

Josef H. Reichholf

Souvenirs entomologiques

Jean-Henry Fabre, Ernst Jünger und die Welt der Insekten

I.

In zehn großen Bänden veröffentlichte der französische Insektenforscher und Privatgelehrte Jean-Henry Fabre zwischen 1879 und 1910 in Paris seine „Souvenirs entomologiques“. Minutiös und in romantischem Sprachstil schilderte er darin die höchst ungewöhnlichen, ja skurrilen Lebensweisen von Insekten, Spinnen und Tausendfüßern, die er jahrzehntelang hingebungsvoll in Südfrankreich studiert hatte. Fabre wurde am 21. Dezember 1823 in Saint-Leóns geboren. Am 11. Oktober 1915 starb er, hoch betagt und schon zu Lebzeiten so gut wie vergessen, in Sérignan. Zwischen 1908 und 1913 erschien sein Werk in komprimierter Form auch in einer vierbändigen deutschen Ausgabe mit dem Titel „Bilder aus der Insektenwelt“. Das „Herder Lexikon der Biologie“ bezeichnet seine Beschreibungen „meisterhaft und allgemein verständlich“. Von Jean-Henry Fabre nimmt die entomologische Wissenschaft gegenwärtig anscheinend kaum Notiz. Das Vergessenwerden droht auch einem anderen, sprachlich ganz großartigen Werk, nämlich den „Subtilen Jagden“ von Ernst Jünger. Beide sind zu sehr „Form“ geworden, die zu wenig (biologisch-wissenschaftlichen) Inhalt bietet. Stellt diese Art von Literatur über die subtile Naturforschung das Ende einer Betrachtungsweise dar, die vor zweieinhalb Jahrhunderten August Johann Roesel von Rosenhof, ein Zeitgenosse von Carl von Linné, dem Begründer der botanischen und zoologischen Systematik, im Jahre 1740 mit dem Titel „Insektenbelustigungen“ seines für damalige Zeiten unübertrefflich illustrierten Werkes begründet hatte? Lustig im heutigen Sinne waren die Verhaltensstudien von Jean-Henry Fabre an Insekten zwar nicht immer, eher wun-

derlich, aber dem früheren Wortgebrauch von „Belustigung“ durchaus entsprechend, wie auch das Sammeln von Insekten, speziell von Käfern, den davon besessenen Ernst Jünger in Entzücken versetzte. Betrachtete dieser vornehmlich die Schönheit der Insektenwelt, die er wie kein anderer mit seiner Sprachmächtigkeit beschrieb, so vertiefte sich jener in die Feinheiten der Lebensweise der Kerbtiere, die mit ihren Absonderlichkeiten bei den Lesern eher ungläubiges Staunen als erhabene Empfindungen, wie in Ernst Jüngers „Subtilen Jagden“, hervorgerufen haben mochten. Fasziniert waren beide wohl in grundsätzlich vergleichbarer Weise von der Welt der Insekten, für die wir Menschen einfach zu groß geraten sind. Wer will sich in eine von sommerlicher Hitze durchflutete Sandgrube schon auf den Bauch legen, um dem Treiben von Sandlaufkäfern zuzusehen, sich dabei Ameisen überall auf dem Körper herumkrabbeln lassen und eindeutige Fragen von Passanten übergehen, die dem solcherart Liegenden gelten? Ziel der „Subtilen Jagden“ von Ernst Jünger waren das Fangen und Einordnen der Beute in seine Sammlungen, nicht die Besonderheiten der Lebensweise, wie bei Jean-Henry Fabre. Seinen Käfern nachjagen konnte er auf vielen Reisen gleichsam im Vorbeigehen. Sogar in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs in Frankreich praktizierte er den Käferfang. Die in Muße und bei gutem Licht unter der Lupe vergrößert betrachteten Tiergestalten offenbarten ihm ihre Schönheit in Körperform, Struktur und Farbe. Immer und immer wieder konnte er all das Schöne bewundern, wenn ihm danach war. Die Sammlung war Ernst Jünger zeitloses Archiv geworden. „Die reine Betrachtung des geformten Lebens gewährt einen Genuss, bei dem die Stunden wie Minuten dahinfliegen“ schrieb er in Neapel („Das abenteuerliche Herz“) beim Bestaunen der für die zoologische Forschung aus der Tiefe hervorgeholten, also ihrem Lebensraum entzogenen Meerestiere. Das geformte Leben verschaffte ihm sinnliche Genüsse, nach denen er strebte. Dazu reichte Ernst Jünger der Augenblick, den er bildhaft mit seinen eidetischen Fähigkeiten festzuhalten vermochte.

Fabre hingegen blieb der Zeit und ihrem oft viel zu schnellem Vergehen ausgeliefert. Um einen einzigen Lebenszyklus einer Insektenart vollständig genug erfassen zu können, musste er viele Lebenszyklen von dieser beobachten. Dafür brauchte er Jahre, weil sich der ganze Lebenslauf nie ohne Unterbrechungen mitverfolgen ließ. Bruchstücke davon mussten sodann wie Teile eines Puzzles zusammengefügt wer-